

Partizipation¹ in Nachhaltigkeitsprojekten von Schulen

Eine Vorlage der AG 4 des BLK-Programms „21“

Für das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung ist die breite Beteiligung der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zentral. In der Agenda 21 wird im dritten Teil zur Rolle der gesellschaftlichen Gruppen auf die Wichtigkeit der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen und die Beteiligung der formalen und nichtformalen Bildung hingewiesen (Agenda 21, 1993).

Partizipation im schulischen Kontext ist somit auch für die Bildung für eine nachhaltige Entwicklung ein unverzichtbarer Bestandteil.

Partizipation ist dabei anschlussfähig an aktuelle Tendenzen der Schulentwicklung, wie der Öffnung von Schule, der Kooperation mit externen Partnern oder der Förderung des Demokratiebewusstseins bei der Schülerschaft.

Zu einer Partizipationspädagogik gehören die Vermittlung und Anwendung partizipatorischer Prinzipien innerhalb der Schule (Lehrer-Schülerverhältnis, Schülermitbeteiligung, Unterrichtsmethodik) und die Förderung realer Beteiligungsmöglichkeiten im außerschulischen Umfeld (Engagement in der Gemeinde, externe Kooperationspartner, Planungsprozesse, Patenschaften etc.).

Die pädagogischen Ansätze und Methoden, die sich für die Schulung von Beteiligungskompetenzen bei den Schüler/innen anbieten, sind vielseitig (Projektunterricht, Beauftragte, Schülervertretungen, Projektwochen, AG's, außerschulische Öffentlichkeitsarbeit, Patenschaften, etc.).

Die nachfolgenden *Hinweise* und die zugehörige *Frageliste* sollen die Aufmerksamkeit von Lehrkräften, die ein Nachhaltigkeitsprojekt mit dem Schwerpunkt Partizipation planen oder die bereits solche Vorhaben durchgeführt haben, auf Aspekte lenken, die sich als Erfolgsfaktoren bzw. Stolpersteine solcher Vorhaben im Allgemeinen herausgestellt haben (vgl. Stange/ Tiemann 1998). Die *Frageliste* kann als Grundlage der Selbstreflexion und -evaluation oder als Planungshilfe dienen und z.B. im kollegialen Gespräch genutzt werden. Die *Hinweise für die Durchführung partizipativer Projekte* erläutern einige wesentliche Aspekte der pädagogischen Gestaltung.

¹ Unter Partizipation verstehen wir in diesem Zusammenhang die aktive Beteiligung von Schüler/innen und Schülern an der Planung, Gestaltung und Durchführung von Projekten und Unterrichtsvorhaben.

Hinweise für die Durchführung partizipativer Nachhaltigkeitsprojekte



1. Verankerung in der Schule

So früh wie möglich in regelmäßigen Lernarrangements Demokratie fördern.

Die Sicherheit im Umgang mit Partizipationsmethoden und die Kompetenz der Schülerinnen kann durch Wiederholung und Steigerung, z.B. in jährlich aufbauenden Verfahren hergestellt werden. Partizipation sollte in der Schullaufbahn häufiger als Prinzip auftauchen. Erfahrungen zeigen, dass bereits im Kindergarten entsprechende Konzepte eingeführt werden können. Zu berücksichtigen ist, dass wesentliche politische Prägungen bereits vor dem 12. Lebensjahr erfolgen (z.B. Misstrauen gegenüber politischen Handlungsträgern, (vgl. LBS-Kinderbarometer 2000).

2. Projektplanung

Der Erfolgsgarant gelungener Partizipationskonzepte ist in der Regel das Vorhandensein engagierter Lehrerinnen und Lehrer, die insbesondere in der Lage sein müssen, so weit wie möglich zurückzutreten.

Die außerschulische Praxis hat gezeigt, dass ein Erfolgsfaktor für Partizipationsprojekte von Kindern und Jugendlichen die aktive Unterstützung von Erwachsenen ist. Im schulischen Kontext heißt das, dass es nicht ausreicht, den Schüler/innen die Möglichkeit zu eigenem Engagement zu geben, sondern dass die Schüler/innen in dem Prozess vielfältige Unterstützung durch engagierte Lehrer/innen brauchen. Die Unterstützung sollte als Hilfe zur Selbsthilfe die Schüler/innen befähigen, ein Projekt möglichst selbstständig zu gestalten. Besonders für die Überwindung von Blockade- und Hemmphasen ist Unterstützung durch Lehrerinnen und Lehrer wichtig.

3. Öffentlichkeit

Partizipation von Kindern und Jugendlichen bedarf der Öffentlichkeit.

Die Schaffung von Öffentlichkeit unterstützt die Transparenz eines Beteiligungsvorhabens. In öffentlichen Beteiligungsverfahren ist sie die Grundlage jeder Aktivität. Die Öffentlichkeit sollte über die Aktivitäten der Schule informiert werden. Auch in der Schule selbst ist eine schulinterne Öffentlichkeitsarbeit sinnvoll. Die nichtbeteiligten Schüler/innen und Lehrer/innen sollten über die Ergebnisse und den Verlauf eines Beteiligungsprojektes informiert werden, besonders dann, wenn sie mittelbar davon betroffen sind, wie z.B. bei der Gründung einer Fahrradwerkstatt. Positive Rückmeldungen können die Motivation der direkt Beteiligten steigern.

Die Instrumentalisierung von Kindern und Jugendlichen für die Interessen Erwachsener muss verhindert werden.

Die Gefahr der Instrumentalisierung von Kindern und Jugendlichen sinkt, je frühzeitiger die Schülerinnen in die Planung der Projekte miteinbezogen werden. Beteiligt man sich mit der Schule an öffentlichen Kooperationen, z.B. pressewirksamen Veranstaltungen ist das Risiko einer Instrumentalisierung durch außerschulische Personenkreise gegeben. Vor solchen Veranstaltungen sollte man Klarheit über die Beweggründe des Partners haben, (will man sich hier einmalig pressewirksam selber präsentieren oder setzt man sich aktiv und längerfristig für die Interessen der Kinder und Jugendlichen ein?).

4. Prozessgestaltung

Partizipation bezieht sich auf Unterricht und das gesamte Schulleben. In den Vorhaben sollte die Möglichkeit des Handelns gegeben sein und/oder der Simulationscharakter transparent sein.

Transparenz ist in vielerlei Hinsicht wichtig für Beteiligungsprojekte (siehe auch P. 3). Dazu gehört auch, dass die Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung transparent gemacht werden. Legt man den Beteiligungsaspekt als leitende Idee bei der Projektplanung (und bei der Ausführung) zugrunde, kann die Identifikation der Schülerschaft mit den Aktivitäten erhöht werden.

Für die Vermittlung bestimmter Inhalte ist die Methode des Planspiels beliebt. Diese spielerische Methode eröffnet faktisch selten reale Partizipationsmöglichkeiten, wenngleich auch Kombinationsverfahren denkbar sind, bei denen z.B. die Ergebnisse eines Planspiels den Verantwortlichen in der Realität vorgestellt werden. Anders ist es in Projekten, die eine reale Einflussnahme der Schüler/innen auf ihre Lebensumwelt zum Ziel haben. Gerade in solchen Projekten ist es wichtig, dass die Schüler/innen von den beteiligten Erwachsenen ernst genommen werden. Sonst ist die Gefahr der Resignation und eine kontraproduktive Wirkung gegeben. Kooperiert man mit außerschulischen Partnern, sollten diese für die Wichtigkeit dieses Punktes sensibilisiert werden.

Ein anderer Aspekt ist die Beteiligung der Schüler/innen in der Schule selbst. Folgt man der Logik, dass man nur vermitteln kann, was man auch selber vorlebt, sollten die Schüler/innen mit ihren Interessen auch in der Schule ernstgenommen werden. Nach der Stufenleiter der Partizipation (s.u.) bleibt es dennoch situationsabhängig, wieweit die Partizipation im Einzelfall geht.

Für eine auf Partizipation ausgerichtete Schulkultur ist die Selbstevaluation anhand von geeigneten Partizipationsindikatoren ratsam. Diese Indikatoren sollten von den Beteiligten entwickelt werden. Sie können zur Prüfung am eigenen Anspruch und zur Herstellung von Transparenz genutzt werden.

5. Qualifikation

Qualifikation und Begleitung der Schülerinnen und Schüler im Prozess.

Die Kinder und Jugendlichen müssen für ihr Engagement entsprechend qualifiziert werden, um zielgerichtet und erfolgreich arbeiten zu können. In der Schule hat sich eine solche Qualifikation teilweise schon etabliert, z.B. für Klassensprecher oder Streitschlichter. Im Rahmen des Regelunterrichts bieten Partizipationsprojekte eine Qualifikationsmöglichkeit für die Schülerschaft. Die angewandten Methoden sollten eine phantasie- und lustmachende Arbeitsatmosphäre herstellen.

6. Anerkennung

Die Leitidee der Expertenschaft von Kindern und Jugendlichen muss anerkannt werden.

Das Konzept einer punktuellen Expertenschaft beinhaltet die Idee, dass jeder in bestimmten Bereichen ein Experte ist. Dieses Expertenwissen sollte anerkannt werden und für das Projekt genutzt werden. Schüler/innen können in vielen sie direkt betreffenden Fachgebieten Experten sein, die wichtiges Wissen mitbringen, z.B. als jugendliche Verkehrsteilnehmer, als Nutzer von Jugendfreizeiteinrichtungen, als Handynutzer. Erfahrungen, die Schüler/innen gemacht haben, sind in diesem Sinn nicht anfechtbar, außer aus ihren Reihen selbst. Der Aspekt der Expertenschaft eröffnet pädagogische Anknüpfungspunkte, wenn man sich an öffentlichen Planungen aus der Lebenswelt der Schüler/innen beteiligt (bei Konzepten wie der Schule zum Wohlfühlen, bei der Schulhofgestaltung oder bei Schüler/innen-Cafes hat er auch innerhalb der Schule Relevanz).

7. Rollenverständnis

Die Kommunikation zwischen Schüler/innen und Lehrer/innen muss dialogisch geführt werden.

Waldemar Stange (siehe Einleitung) definiert die dialogische Kommunikation über eine Negativ-Liste, was also alles nicht gemacht werden dürfte. Dazu gehören neben folgenlosen Veranstaltungen, nichteingehaltenen Versprechungen, Hinweisen auf übergeordnete Instanzen auch „schulmeisterliches“ und belehrendes Auftreten.

Denken wir an das Rollenverständnis des Lehrers im Spannungsfeld zwischen dem „klassischen Schulmeister“ und einem Moderator/einer Moderatorin für Lernprozesse bei den Schüler/innen hängt mit der Kommunikationsform eng die Veränderung der Lehrer/innenrolle zusammen. Der Fokus eines Moderators, einer Moderatorin im Lernprozess liegt auf der Förderung und Steuerung des möglichst selbstständigen Lernens der Schüler/innen. Eine so veränderte Rolle erfordert geeignete Organisationsformen und eine dementsprechende Methodik. Man kann davon ausgehen, dass eine Lehrer/innenfortbildung in einschlägigen Unterrichtsmethoden die Grundvoraussetzung für eine partizipative Unterrichtsgestaltung ist. Die Kunst besteht offensichtlich in der Ausgewogenheit von Zurücknahme der eigenen Person zugunsten der moderierenden Funktion und der ausreichend starken Präsenz als Ansprechpartner, der den Prozess aktiv moderiert und auch in geeigneter Form lenkt.

Literatur:

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.), 1993): „Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro – Dokumente Agenda 21“, Bonn 1993

Stange, W./ Tiemann, D.: „Alltagsdemokratie und Partizipation: Kinder vertreten ihre Interessen in der Kindertagesstätte, Schule, Jugendarbeit und Kommune“, Expertise für den 10. Jugendbericht der Bundesregierung, Bonn 1998

LBS-Initiative Junge Familie: „LBS-Kinderbarometer. Stimmungen. Meinungen. Trends von Kindern und Jugendlichen in NRW“, Münster 2000

Nachhaltigkeitsprojekte mit dem Schwerpunkt Partizipation (Frageliste)

1. Verankerung in der Schule

Sind Partizipationsvorhaben die Regel oder die Ausnahme an Ihrer Schule und in Ihrem Unterricht?

Woran macht sich eine prinzipielle Verankerung des Partizipationsgedankens an Ihrer Schule fest?

Findet eine schrittweise, z.B. jahrganggestaffelte Fortführung und Steigerung der Partizipationsschulung statt (z.B. in Form eines Spiralcurriculums)?

In welcher Jahrgangsstufe fangen Sie mit Partizipationsprojekten an?

An welcher Stelle ist der Nachhaltigkeitsgedanke und an welcher der Partizipationsgedanke ggf. in Ihrem Schulprogramm verankert?

2. Projektplanung

Gibt es für die Durchführung des Partizipationsvorhabens einen oder mehrere engagierte Lehrer/innen, die sich für den Erfolg des Gesamtvorhabens verantwortlich fühlen?

Werden Schüler/innen bereits bei der Planung von Partizipationsvorhaben miteinbezogen?

3. Öffentlichkeit

Welche Teile der Schulöffentlichkeit werden über Fortgang und Entwicklung des Partizipationsvorhabens informiert?

Mit welchen Mitteln/ Medien/ Veranstaltungen werden die (unterschiedlichen) Interessengruppen informiert?

Inwiefern werden die offizielle Schülersvertretung und andere (themenbezogene) Schüलगremien in das Vorhaben miteinbezogen und daran beteiligt?

Wird im Rahmen des Vorhabens auch allgemeine Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt und mit welchen Mitteln?

Wie verhindern Sie bei öffentlichen Veranstaltungen mit schulfremden Personen die Funktionalisierung der Schüler/innen (z.B. für politische Interessen, bzw. haben Sie derartige Erfahrungen schon gemacht)?

4. Prozessgestaltung

Zu welchem Zeitpunkt des Vorhabens können sich Schüler/innen mit ihren Ideen einbringen?

Sind die strukturierenden Rahmenfaktoren (wie z.B. das Unterrichtsthema, die Rahmenplanvorgaben oder das Benotungsverfahren) transparent?

Wie wird die Transparenz dauerhaft gewährleistet?

Werden die Vorschläge der Schülerschaft aufgegriffen und umgesetzt?

Werden den Schüler/innen bei der Umsetzung Handlungsmöglichkeiten eingeräumt?

Werden mit den Schüler/innen die Grenzen der Umsetzung ihrer Ideen geklärt?

Auf welche Belege (Partizipationsindikatoren) stützen Sie Ihre Einschätzungen?²

5. Qualifikation

Werden die Schüler/innen in geeigneter Weise, insbesondere in Hinblick auf das „Wie“ (...kann ich mich hier beteiligen, ...komme ich zu Ergebnissen,...) angeleitet?

Bilden Sie an Ihrer Schule Multiplikator/innen innerhalb der Schülerschaft aus?

Welche Form der Anerkennung, im Sinne von Zertifikaten, gibt es für die erworbenen Qualifikationen?

Sind diese Anerkennungen auch in für außerschulische Aktivitäten der Schüler/innen nutzbar (im Sportverein, für Bewerbungen, etc...)?

6. Anerkennung

Wird in dem Vorhaben das Expertenwissen der Schüler/innen (Experte als Schüler, Jugendlicher, Mädchen, Junge, Fahrradfahrer, Skater, etc.) anerkannt und miteinbezogen?

Auf welche Belege stützen Sie Ihre Einschätzung?

7. Rollenverständnis

Wie sehen Sie Ihr eigenes Rollenbild und dass Ihrer Schüler/innen in Partizipationsvorhaben (z.B. Moderator, Unterstützer, Anleiter, Initiator)?

Wird die Kommunikation mit den Schüler/innen bewusst dialogisch gestaltet?

Wie oft und in welcher Weise werden die Lehrer/innen für die veränderte Rollengestaltung fortgebildet?

² Partizipationsindikatoren: Grundsätzlich besteht die Notwendigkeit zur systematischen Analyse und Selbstevaluation der Qualität von Partizipationskonzepten geeignete Indikatoren festzulegen und kontinuierlich oder projektbezogen zu erheben und zu bewerten. Solche Indikatoren liegen bisher nicht vor und müssen aus dem schulischen Kontext heraus entwickelt werden. Es könnten dies z.B. die Menge an für die Schule relevanten Beschlüssen der SV im Verhältnis zu anderen Gremien, die Menge an Berücksichtigung von Schülervorschlägen in Unterrichtsprojekten oder der Anteil an schüleraktivierenden Unterrichtsformen am Gesamtunterricht, sein.

Stufen der Partizipation

Quelle: BMZ, Übersektorales Konzept

